

# Der brave Herr Pfister

- 25.05.2025
- NZZ am Sonntag

Die Rede von Martin Pfister ist erst auf 19:30 Uhr angesetzt. Doch der neue Verteidigungsminister steht schon um 17:15 Uhr im Hotel National in Bern beim Apéritif und fachsimpelt mit Sicherheitspolitikern und Armeevertretern. Er hält an diesem Abend im April vor der bürgerlichen Gruppe «Allianz Sicherheit Schweiz» seine erste programmatische Rede als Bundesrat. Da sucht einer bewusst die Nähe. Seiner Vorgängerin Viola Amherd wird von den Armeefreunden immer noch nachgetragen, dass sie sich jeweils nur kurz an solchen Anlässen habe blicken lassen.

Man erzählt sich sogar, dass sie vor den Auftritten im Auto gewartet habe. Pfister wird in den Armeekreisen wohlwollender beurteilt. Der Oberst habe an diesem Abend für alle ein offenes Ohr gehabt, schwärmen Teilnehmer. Martin Pfister wurde am 12. März 2025 als Aussenseiter in den Bundesrat gewählt.

Er hat kein Machtnetz in Bundesbern, keine Erfahrung in den eidgenössischen Räten. Der ehemalige Zuger Gesundheitsdirektor kennt die Bundesverwaltung kaum. Seit einigen Wochen leitet er nun das Verteidigungsdepartement (VBS) - eine der anspruchsvollsten Aufgaben in Bern. Wie schlägt er sich dabei? Hört man sich im Parlament um, hat Pfister in den ersten 50 Amtstagen fast nur eines getan: Er hat zugehört. Politiker von links bis rechts erzählen, er sage in Kommissionssitzungen nicht viel, aber er höre gut zu.

Er sei freundlich, zurückhaltend, bedacht. Eine Person, die Pfisters Rede in Bern gehört hat, sagt, er sei sehr brav. «Vielleicht ein bisschen zu brav.» Im Bundesrat scheint sich der Mitte-Politiker Pfister mit seiner konzilianter Art gut einzufügen. Er verhalte sich sehr kollegial, sagt eine Person aus dem Umfeld des Bundesrates.

Die Stimmung habe sich seit seinem Amtsantritt deutlich «entkrampft». Der Abgang von Verteidigungsministerin Amherd, die ein angespanntes Verhältnis zu Finanzministerin Karin Keller-Sutter hatte, habe Ruhe ins Gremium gebracht. Pfister, der Versöhnende. Doch im Verteidigungsdepartement reicht ein versöhnlicher Verwalter nicht. Die Armee ist so wichtig wie lange nicht mehr, aber sie befindet sich in einem lamentablen Zustand.

Es fehlt an Panzern, Artillerie, Munition. Zentrale IT-Projekte drohen zu scheitern, wichtige Kaderfiguren haben den Bettel hingeschmissen. Und schon bald muss die Truppe komplexe Systeme wie den Kampfjet F-35 betreiben können. Eine Herkulesaufgabe. Kann das der brave Herr Pfister? Ein Pro-Europäer Der SP-Nationalrat Fabian Molina sagt: «Martin Pfister tritt bisher zurückhaltend auf.

Dadurch lässt sich nicht sagen, wo er politisch steht und wie durchsetzungsfähig er ist - das wäre aber gerade im Verteidigungsdepartement dringend nötig.» Bis jetzt habe er Pfister kaum wahrgenommen, sagt auch der SVP-Sicherheitspolitiker Michael Götte. «Jetzt ist die Einarbeitungsphase abgeschlossen. Er darf und muss jetzt noch einen Gang hochschalten.» Tue er das nicht, werde die Verteidigungsfähigkeit der Armee weiter leiden.

Pfister fiel in den ersten 50 Tagen erst einmal so richtig auf: beim Entscheid des Bundesrates, die EU-Verträge nicht dem Ständemehr zu unterstellen. Er dürfte mit seiner Stimme dazu beigetragen haben, dass die Verträge nur das Volksmehr benötigen sollen. Das erhöht die Chancen des Vertragspakets. Pfister, der Pro-Europäer. Der neue Verteidigungsminister steht auch für eine Armee, die international ausgerichtet ist.

Links und in der politischen Mitte setzt man deshalb Hoffnungen in ihn. «Ich hoffe, dass mein Eindruck stimmt und Martin Pfister hält, was er in den Bundesrats-Hearings versprochen hat», sagt die SP-Ständerätin Franziska Roth. «Er setzt auf die militärische Zusammenarbeit in Europa

und sieht die Schweiz nicht als abgeschottetes Reduit.» Der GLP-Nationalrat Beat Flach sagt: «Bundesrat Pfister gehört zu den progressiven Kräften. Er sieht, dass sich die Schweiz nicht vollkommen autark verteidigen kann.

» Der grössten Partei der Schweiz, der SVP, missfällt das. «Martin Pfister ist sehr internationalistisch unterwegs und führt aktuell einfach den Kurs von Frau Amherd fort», sagt der SVP-Nationalrat Thomas Hurter. Bei ihm ist eine gewisse Ungeduld herauszuhören. «Ich finde es schade, dass Martin Pfister nicht schneller entscheidet.» Damit meint er vor allem die Personalentscheide, die der neue Bundesrat bald fällen muss.

Auftritt nach 50 Tagen Pfister braucht einen neuen Armeechef. Aber das ist fast das kleinere Problem. Die wichtigste Personalie ist der neue Chef für den Geheimdienst (NDB). Der NDB bildet einen zentralen Pfeiler im Abwehrdispositiv des Landes, doch er ist schlecht aufgestellt. Das Personal ist unzufrieden.

Der heutige Chef Christian Dussey hat seinen Rücktritt angekündigt - allerdings will er sein Pult erst 2026 räumen. «Das ist total daneben», sagt der SVP-Politiker Hurter. «Herr Dussey muss sein Amt möglichst rasch aufgeben.» Solange der Armeechef und der Geheimdienstchef im Amt ausharren, werde das Personal nicht bereit sein, die Probleme anzugehen. Die Besetzung des NDB-Chefposten wird zur ersten grossen Probe für Pfister.

Als Favorit gilt Gabriel Lüchinger, ein SVP-Mann, der die Bürgenstock-Konferenz organisiert hat. Im Rennen für den Posten soll auch der umtriebige Diplomat Jacques Pitteloud sein. Und bei den kantonalen Polizeikörpers soll es Führungspersonen geben, die sich für das Amt interessieren. Pfister muss bei der Wahl viel Fingerspitzengefühl zeigen. Dass er das kann, hat er schon einmal bewiesen.

Als eine seiner ersten Amtshandlungen hat er der eidgenössischen Finanzkontrolle den Prüfer Robert Scheidegger abgeworben. Dieser hatte für die Finanzkontrolle jahrelang das VBS durchleuchtet. Nun soll er eine neu geschaffene Abteilung leiten, die die Top-Projekte der Armee zum Erfolg führen soll. Die Personalie Scheidegger wird in Bern als cleverer Schachzug bewertet. Normalerweise äussern sich Bundesräte erst nach 100 Tagen im Amt.

Doch es scheint, als werde Martin Pfister selbst langsam ungeduldig. Er tritt am Montag, bereits nach 50 Tagen, auf dem Waffenplatz in Bure (JU) vor die Medien. Die angespannte sicherheitspolitische Lage mache es nötig, «rasch Schwerpunkte zu definieren», steht in der Einladung an die Journalistinnen und Journalisten. Die Botschaft zwischen den Zeilen: Ich kann auch Tempo..